



Abb. 1: Geistliches Gesangbuch des Johann Huber, Pustertal, um 1830; Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIIST/PU1

WAS GEBEN LIEDERHANDSCHRIFTEN AUSSER LIEDERN PREIS?

Sonja Ortner

ABSTRACT

The Tyrolean Folksong Archive has been collecting folk music of this Austrian region for 115 years. Apart from songs, instrumental pieces and folk poetry, particular emphasis is placed on written and acoustic folksong recordings.

In everyday life, researchers and singers are primarily interested in the text and melody of folk songs but hardly in the variety of additional information that can be discovered in a song manuscript. This article focuses on this meta-information, a „by-product“ of our daily work as archivists. The condition of a manuscript can provide information about the intensity of its usage. The repertoire, its structure and the design of the booklet (e.g. illustrations) provide an insight into the personality of the writer. Additional entries to the song or references to the reason for writing make it possible to define the cultural, social or political environment. Using a case study, the creation of a song collection is investigated.

ZUSAMMENFASSUNG

Seit 115 Jahren wird im Tiroler Volksliedarchiv die musikalische Volkskultur dieses Bundeslandes dokumentiert. Vorrangig werden Lieder, Instrumentalstücke und Volksdichtungen gesammelt, wobei schriftliche und akustische Liedaufzeichnungen im Mittelpunkt stehen.

Das Interesse von Forscher*innen und Sänger*innen liegt im Alltag primär auf Text und Melodie von Volksliedern, aber kaum auf dem, was es sonst an vielfältigen Infor-

mationen gerade in einer Liederhandschrift zu entdecken gibt. Auf diesen Metainformationen, quasi einem „Nebenprodukt“ unseres Berufsalltags als Archivarinnen, liegt in diesem Beitrag das Augenmerk.

So kann der Zustand einer Handschrift Auskunft über deren mehr oder weniger starken Gebrauch geben. Das Repertoire, dessen Gliederung sowie die sonstige Gestaltung des Heftes (z. B. Illustrationen) gewähren Einblick in die Persönlichkeit des Schreibers. Zusätzliche Einträge zum Lied oder Hinweise auf den Anlass der Niederschrift ermöglichen es, das kulturelle, soziale oder politische Umfeld abzustecken. Anhand eines Fallbeispiels wird der Entstehung einer Liedersammlung nachgespürt.

Seit 115 Jahren wird im Tiroler Volksliedarchiv die musikalische Volkskultur dieses Bundeslandes dokumentiert, vorrangig werden Lieder, Instrumentalstücke und Volksdichtungen gesammelt. Der Fokus liegt dabei, dem Namen der Institution entsprechend, besonders auf Liedaufzeichnungen in den unterschiedlichsten Formen, ob es sich um handschriftliche und gedruckte Liedblätter, -hefte, Gesangbücher oder seit der Mitte des 20. Jahrhunderts vermehrt auch um Tonaufnahmen handelt. Dabei interessiert uns, Forscher wie Sänger,¹ der Text oder die Melodie eines Liedes, aber kaum das, was es sonst an vielfältigen (Zusatz-) Informationen etwa in einer Handschrift zu entdecken gibt. Dieses „Drumherum“, quasi die „Kehrseite“, wie es der Tagungstitel vorgibt, soll im Mittelpunkt dieses Textes stehen und somit das thematisiert werden, was eigentlich „Nebenprodukt“ unseres Berufsalltags ist.

¹ Aufgrund der häufigen Nennung wurden im Vortrag zur Wahrung der Verständlichkeit Substantive ausschließlich in der männlichen Form verwendet, diese schließen jedoch auch das weibliche Geschlecht ein.

EINLEITUNG

„Ohne die [religiös-]musikalische Praxis des Singens blieben die Lieder und das Gesangbuch eine Ansammlung von reinen Texten und Melodien. Doch das Gesangbuch ist eben kein Museum, in dem man in Vitrinen ausgestellte alte Quellen betrachtet. Es ist in Gebrauch.“² Mit diesen Worten charakterisiert die evangelische Theologin Christa Reich das Gesangbuch. Die Zweckbestimmung desselben zieht nach sich, dass wir Sängern und Musikanten ihre Bücher und Hefte, zumal wenn es sich um handschriftliche Aufzeichnungen handelt, nicht als Sammelgut entwenden, sondern Kopien davon anfertigen. Schließlich sollen die Lieder und Stücke weiterhin in den Orten und Tälern erklingen, wo sie vorgefunden wurden.

Daraus ergibt sich die Frage, warum diese denn aufgezeichnet werden, wenn sie ohnehin in Gebrauch sind. Die Motivation zur Niederschrift kann verschiedene Gründe haben: von der Gedächtnisstütze über die Angst, sie überhaupt zu vergessen, bis zum Anliegen, das Repertoire für die Nachwelt zu erhalten. Im Kontext geschichtlicher Ereignisse, beispielsweise in Kriegszeiten, werden sie zur Erinnerung oder gar aus Langeweile (für sich selber oder andere) angelegt. Manchmal liegt auch einfach nur ein literarisches Interesse zugrunde.

Hier soll es um in der Regel melodielose Liederhandschriften gehen, wie sie seit 1905 vor allem in Kopien im Volksliedarchiv gesammelt werden und mittlerweile auf über 1.000 Stück angewachsen sind. Das höchst Individuelle einer jeden Handschrift liegt nicht nur in der Zusammenstellung eines persönlichen Liedgrundstockes, sondern auch in der Art der Anordnung, Strukturierung, in den Eigenheiten der Aufzeichnung und Schreibung sowie etwaiger Kommentare oder grafischer bzw. illustrativer Ergänzungen. Letztere finden sich vor allem in älteren Quellen mit geistlichen Liedern, in denen – mittelalterlichen Kodizes vergleichbar – die Initialen als fantasievoll gestaltete Majuskeln optisch den Anfang eines Liedtextes ankündigen

(Abb. 1). Daran zeigt sich auch die Wertschätzung, die dem Gesang beigemessen wurde, zumal in einer Zeit, in der man mit Papier noch als wertvoller Ressource entsprechend behutsam umgegangen ist.

Der Grad der Abnutzung des Materials gibt Hinweise über den Einsatz einer Handschrift. „Speckige“ und abgestoßene Ecken deuten auf häufigen Gebrauch der Vorlage und somit der Lieder hin, z. B. im Fall eines Liederhefts aus dem Defereggental.³ Demgegenüber stehen Handschriften, die so gut wie keine Gebrauchsspuren aufweisen, wie etwa jene von Dora Angerer aus Going,⁴ was darin begründet liegt, dass die Sängerin diese erst im Alter angelegt hat, um die Liedtexte (insbesondere für ihre ebenfalls singenden Nichten) zu erhalten.

Der primäre Wert solcher Handschriften liegt natürlich in der Erfassung des Liedbestands einer Person oder Gruppe eines bestimmten Ortes bzw. einer Region. Sie informieren Wissenschaftler über die Verbreitung von Liedern und über Variantenbildungen, auch wenn keine Melodie vorhanden ist. Kommen bestimmte Liedtexte z. B. in fast jeder Handschrift vor, ist das ein untrügliches Zeichen für deren starke und flächendeckende Verbreitung.

Was diese Quellen aber darüber hinaus preisgeben können, soll nun anhand einzelner Aspekte näher dargestellt werden.

AUFBAU, INHALTLICHE ORDNUNG, ZEITFAKTOR UND MOTIVATION

Während Liedtexte in gedruckten Ausgaben bevorzugt nach Gattungen gruppiert werden oder sonst einer systematischen, etwa alphabetischen, Ordnung folgen, sind private Liedersammlungen selten sortiert. Dies führt unmittelbar zu folgenden Fragen: Geht der Schreiber mit System, also organisiert an die Sache oder schreibt er die Texte so auf, wie sie ihm in den Sinn kommen? Wenn die Niederschrift nach einem strukturierten Aufbau erfolgt: Ist dieser aus der Anordnung ersichtlich? Was schreiben Sänger als erstes ins

² Reich, Christa: Gesangbuch, in: Marksches, Christoph/Wolf, Hubert (Hg.): Erinnerungsorte des Christentums, München 2010, S. 498.

³ Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIOT/HG2. In der Folge werden Quellen aus dem Tiroler Volksliedarchiv nur mehr mit ihrer Signatur angeführt.

⁴ Sign. IIIKai3/1.

Heft oder Buch? Werden daran Vorlieben sichtbar, etwa die Häufigkeit des Absingens eines Liedes?

Wenn eine Handschrift mit „Gott zum Gruß!“ eröffnet wird bzw. mit „Guten Abend, gut Nacht“ oder der Bundeshymne schließt,⁵ dürfte dies mit Bedacht erfolgt sein. Aber was sagt es aus, wenn eine Sängerin aus Kals ihr Liederbuch mit allgemein deutschen Volksliedern eröffnet?⁶ Sind es ihre Lieblingslieder oder einfach jene, die sie als früheste, etwa in der Schule, gelernt hat? Oder warum setzt ein Oberndorfer Sänger Zigeunerlieder an den Anfang seines Liederbuchs?⁷ Antworten auf diese Fragen würden Rückschlüsse auf das Leben oder den Charakter der Person geben.

Manchmal ist festzustellen, dass Lieder mit ähnlichem Textincipit oder einer bestimmten Gattung, etwa Bergsteigerlieder, beisammen stehen, ohne dass eine Ordnung bewusst intendiert wäre oder konsequent durchgezogen wird. Wie dieses assoziative Niederschreiben funktioniert, belegt anschaulich eine nicht näher bezeichnete Liederhandschrift aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der unmittelbar auf das Weihnachtslied „O Tannenbaum“ das dialektale Volkslied „Was schlägt denn dâ ob'n auf an Tannenbaum“ folgt.⁸ Ein grobes Konzept scheint einem Westendorfer vorgeschwebt zu haben, der seine Texte während des Ersten Weltkrieges zu Papier brachte: Zuerst notierte er Soldatenlieder, dann solche über die Beziehung zwischen Mutter und Kind und schließlich Lieder mit Sinnfragen⁹ – eine durchaus nachvollziehbare inhaltliche Strukturierung in Anbetracht seiner existenzbedrohlichen Lebenssituation.

Eine Besonderheit bilden die vier Bände¹⁰ des Lienzer „Guttschaffers a. d. Landeslehranstalt“ Sebastian Lindsberger. Er legt diese konsequent an und verweist z. B.

schon beim zweiten Lied im ersten Band auf den dritten: „Melodie: Band III. Seite 5“.¹¹ Fast auf jeder Seite finden sich außerdem sein Name oder seine Initialen sowie das Datum der Niederschrift. Der erste Band entstand demnach zwischen 8.7.1929 und 16.1.1939, also innerhalb von zehn Jahren, der zweite relativ rasch innerhalb weniger Monate zwischen 15.2. und 21.5.1939. Beim zuletzt genannten Datum, das unterhalb des Liedes „Wenn du noch eine Mutter hast“ steht, macht Lindsberger einen Erinnerungsvermerk, da es sich um den Muttertag handelte.¹² Dem durchdachten Aufbau entsprechend, enthält das Konvolut auch ein Inhaltsverzeichnis und, was einmalig zu sein scheint, eine Übersicht der Gattungen seiner Bände.¹³

Ein interessanter Aspekt ist, wie gerade dargelegt, der Zeitfaktor. Ab und zu sind bei einzelnen Liedern Datierungen anzutreffen. Selten sind diese allerdings, wie bei einer Quelle aus Rattenberg, lateinisch verfasst: „Yverdon im Jahre 1818, scripsit Hänsi.“¹⁴ Dieses Detail verweist jedoch auf einen höheren Bildungsgrad des Schreibers. Fehlen solche Zeitangaben, so können ein einheitliches Schriftbild oder der Reinschriftcharakter zumindest auf ein zügiges Abfassen hinweisen. Neben solchen, in relativ kurzer Zeit konsequent durchgeschriebenen Sammlungen gibt es jene, die über Jahre oder gar Jahrzehnte als *Works in progress* erst sukzessive entstehen, nach Anlass und Bedarf ergänzt werden und womöglich sogar verschiedene Handschriften tragen. Sie bieten im Normalfall inhaltlich eher ein Sammelsurium und somit ein heterogenes Repertoire, da der Einfluss des Zeitgeschmacks bzw. der Medien zum Tragen kommt.

Relevant ist außerdem, ob der Schreiber die Texte aus dem Gedächtnis zu Blatt bringt, er sie von Sängerkollegen

⁵ Sign. IIIGB74/1, IIIOT/V2 und IIIGB102 (in dem Fall, 1934/1935, die sog. Kernstock-Hymne „Sei gesegnet ohne Ende“).

⁶ Sign. IIIOT/K7 („Heidenröslein“, „Am Brunnen vor dem Tore“).

⁷ Sign. IIIGB74/2 („Lustig ist das Zigeunerleben“, „Ja wir sind Zigeuner“).

⁸ Sign. IIIGB99/2, S. 21 ff. Aus demselben Grund stehen die Lieder „Ist wohl ein schöne Zeit“ und „Kein schöner Land in dieser Zeit“ beisammen (Sign. IIIGB99/2, S. 9 ff.). Selbst Wortketten, wie hier „da droben“, können die Reihenfolge bestimmen: „Was schlägt den do drom auf'n Tonabam“, gefolgt von „Da drom im grünen Wald, hoch droben auf'n Berg“ (Sign. IIIGB101, S. 62 f.).

⁹ Sign. IIIGB84/5 (Teil 1).

¹⁰ Im Tiroler Volksliedarchiv sind nur Band 1 und 2 vorhanden. Womöglich wurde Lindsberger durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs an der Fortführung gehindert.

¹¹ Sign. IIIOT/L1/i, S. 3.

¹² An diesem Tag wurde erstmals das 1938 von Adolf Hitler gestiftete Ehrenkreuz der deutschen Mutter verliehen.

¹³ Sign. IIIOT/L1/i, S. 195–201.

¹⁴ Sign. IIIGB88, S. 44v.

diktiert bekommt oder vielleicht sogar systematisch von gedruckten oder handschriftlichen Vorlagen abschreibt.¹⁵ Nachträge zu Liedern – wenn etwa zum Zeitpunkt der Niederschrift gewisse Strophen nicht einfallen – werden entweder weiter hinten im Heft¹⁶ oder, wie es häufiger vorkommt, auf extra dafür freigelassenem Platz ergänzt.¹⁷ Sehr selten wird eine Strophe von anderer Hand ergänzt, vereinzelt sogar mit Unterschrift versehen.¹⁸ Konkrete Hinweise auf die Veranlassung, warum ein Heft oder Buch angelegt wurde, sind ebenso rar. Der Innervillgrater Anton Lanser, der sich selbst (auf dem Titelblatt) als Musiker bezeichnet, legt seine Motivation im März 1909 in Innichen im Rahmen einer „Einleitung“ dar: „Es wird niemanden wundern, wenn ich folgendes als Soldat schrieb, welches den geehrten Leser nicht zur Belehrung, sondern einzig und allein zur Unterhaltung und Aufmunterung [sic] in trüben Stunden dienen soll. Nicht Geldüberfluß, sondern [Mangel] an denselben hat mich bewogen dießes Buch zu schreiben. Die unausstehliche Langweile trieb mich dazu dießen Inhalt von Liedern und Gedichten von meinen Waffenbrüdern zu sammeln und zur Erinnerung an mein Dienstzeit welche ich in Tirol, wo ich die schönsten Jugendjahre trotz allen Elends zu bringen und verleben mußte nieder zu schreiben.“¹⁹ Langeweile und Nostalgie ließen Lanser also zur Feder greifen. Den Leser dagegen soll sein Heft unterhalten und aufmuntern. Rund ein halbes Jahrhundert später – die Zeiten haben sich radikal geändert – verrät die Titelseite einer Kalser Handschrift: „Wir haben die uns bekanten [sic] Lieder gesammelt und in stillen Abendstunden hier niedergeschrieben, um sie doch vor dem durch Fernsehen und Radio sehr bedrohtem Verdrängen zu schützen und wachzuhalten.“²⁰ Auf Seite 60 findet sich der Hinweis bzw. die Überschrift „Ab Seite 60 sind Liebeslieder“ und auf Seite 86 steht „Ab Seit [sic] 86 sind Liebeslieder u

Humorvolle Lieder“. Der Schreiber hat also die eigene Gliederung nochmals ausdrücklich kommuniziert, damit sich die Sammlung auch anderen, künftigen Generationen leichter erschließt. Aufgrund der artikulierten Intention als auch der optischen Einheitlichkeit dürfte das Liederbuch relativ rasch, also in einem durchgeschrieben worden sein.

Dass nachträglich, von anderer Hand, Informationen zu einer Liederhandschrift eingetragen werden, wie in einem Fall aus Hopfgarten, ist äußerst selten, aber für die Zuordnung von großer Bedeutung: „Liederbuch geschrieben von meinem lieben Vater Josef Sillaber, geb. 1902 b. Martlbauern–Penningberg Hopfgarten. Er ist am 5. Mai 1945 in russischer Gefangenschaft gestorben. Er hat mir viele schöne Lieder gelernt. Er hatte 14 Geschwister. Sie waren alle sehr musikalisch. Er hat mit seinen 5 Brüdern viel gesungen. Genannt die Maschtl-Buam. Wenn auch meine Nachkommen die Schrift nicht mehr lesen können, bitte das Buch in Ehren halten! Rosa Bucher! 1984“.²¹

REPertoire

Für Sänger ist es in der Regel irrelevant, woher ein Lied kommt, weshalb sie auch bei der Niederschrift in der Regel keine Differenzierung bzw. Gliederung machen. Ob etwas von Sangeskollegen in actu übernommen, im Radio oder von einem Tonträger (MC, LP oder CD) abgehört wird – was gefällt, wird notiert und im Normalfall dem eigenen Gesangsstil angepasst. Auf einem Notenblatt aus Landeck von 1978 ist ein bekanntes Tirolerlied zusammen mit einem noch berühmteren Wiener Walzer(-lied) notiert (Abb. 2).²² Ein weiteres Beispiel für einen krassen gattungsmäßigen Gegensatz liefert eine Handschrift, in der „Mei Glück is a Hütterl!“ direkt neben „Meine Oma fährt im Hühnerstall

¹⁵ Ein Hinweis auf Abschriften könnten Überschriften sein (siehe folgendes Liederbuch).

¹⁶ Z. B. die drei Strophen von „Hin zum Strand des Meeres“ (Sign. IIIKai12) auf den Seiten 115 und 127 mit dem Vermerk „Fortsetzung Nr 103“ bzw. „Nachtrag zu 84“, oder „Zu Hiasl hoho auf der vordern Seite“ (Sign. IIIGB100/2, S. 6).

¹⁷ Sign. IIIGB84/1, S. 7 (Raum für 2. und 3. Str. leer).

¹⁸ Sign. IIIOT/IV3, S. 16 (4. Str.).

¹⁹ Sign. IIIOT/IV3, S. 3.

²⁰ Sign. IIIOT/K6 (Ködnitz/Kals ca. 1960). Vgl. auch Sign. IIIOT/K1 (1935, „Widmung.“): „Hauptzweck war mir, dem Verlorengedenken der alten schönen Volkslieder vorzubauen [...]“

²¹ Sign. IIIGB101, S. 128.

²² Sign. IIIINO15/2, S. 3. Weiteres Beispiel: Sign. IIIINO15/1, Nr. 49 und 49a („Serenade = napolitana“ und „Zillertal du bist mei Freud“).

Langsames Lied! "8' Hornall" Zuecherlied v. Pöck. 3

Langsames Lied! "8' Hornall" Zuecherlied v. Pöck. 3

Landsbach, am 5. April 1978

Kreuzerlied, Kreuzerlied v. Joh. Schwan

Landsbach, am 5. April 1978

al Fine

Abb. 2: Notenblätter aus dem Besitz von Hugo Neurauter (* ca. 1942), Innsbruck-Umgebung; Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IINO15/2

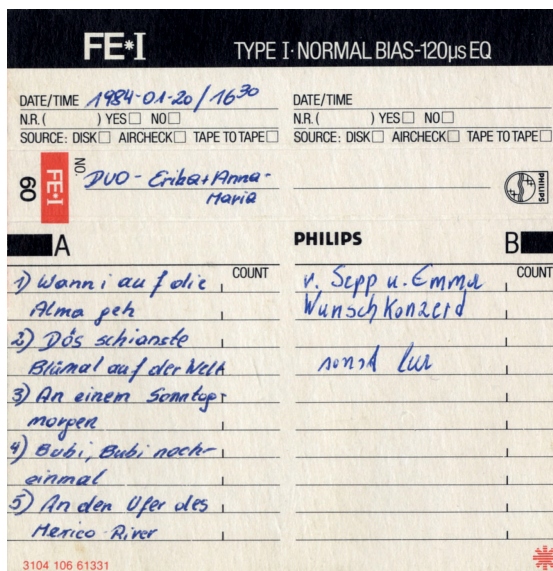


Abb. 3: Selbst bespielte MC „Anni mit Mama“, Tonaufnahmen mit Anni Sommer (* 1960) und Erika Muglach (* 1942), Pill, 20.1.1984, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. 0003-018

Motorrad“ steht.²³ Und sieht man sich etwa den Inhalt einer selbst bespielten Kassette von Sängerinnen aus Pillberg an (Abb. 3),²⁴ so stellt man fest, dass die fünf Titel unterschiedlichsten Genres zuzuordnen sind, von der Ballade bis zum Schlager, wobei sie den Liedern durch ihren Personalstil akustisch ein einheitliches Gepräge geben. Charakteristisch ist auch die Vermengung dialektaler bzw. regionaler Liedschöpfungen mit kunstliedähnlichen Kompositionen.²⁵ Auch wenn der Inhalt eines ganzen Heftes betrachtet wird, kann im Vergleich zu einem anderen Bestand ein gänzlich divergierendes Repertoire zutage treten, wie im Fall zweier Osttiroler Handschriften, die dem Tiroler Volksliedarchiv im Original vorliegen (Abb. 4).²⁶ Es trennen sie 100 Jahre und 20 Kilometer. Ersteres stammt aus Ainet-Gwabl um 1850, das zweite aus Hopfgarten i. D. um 1950. Beiden fehlt

das Deckblatt bzw. der Anfang und beide weisen starke Gebrauchsspuren auf, die auf eine rege Singtätigkeit schließen lassen. Dabei gibt es bei einer Liedanzahl von 74 beim älteren und 55 beim jüngeren Liederheft keinerlei inhaltliche Überschneidungen.²⁷ Im ersten Fall trifft man – dem Alter der Handschrift entsprechend – auf heute vergessenes Repertoire, im zweiten auf jene Lieder, die noch bei Feldforschungen der letzten Jahre aufgenommen bzw. gesungen wurden. Trotz der Tatsache, dass die beiden Quellen zeitlich mehrere Generationen auseinander liegen, verwundert es, dass es in ein- und derselben Region kein einziges Lied zu geben scheint, das die Zeiten überdauert hat. Und dies bei einer Liedgattung wie dem Volkslied, in deren Kontext man von „alt und echt“, von Tradition und mündlicher Überlieferung spricht und der man eine gewisse Beständigkeit nachsagt.

OPTISCHE GLIEDERUNG, LIEDTITEL, ÖKONOMISIERUNG DER SCHREIBWEISE, FARBLICHE UND GRAFISCHE HERVORHEBUNGEN

Um eine gewisse Übersichtlichkeit zu erzielen, werden von den Schreibern verschiedene optische Mittel angewandt. Grafisch strukturiert wie einen gedruckten Gedichtband gestaltete ein Kaiser seine Texte, die er zweispaltig, geblockt und mit gewellter Trennlinie anlegte.²⁸ In einer Handschrift aus dem frühen 19. Jahrhundert aus Rattenberg dienen einfache Striche und Punkte der Gliederung.²⁹ Abgesehen von der gängigen Nummerierung der Strophen – Liednummern sind eher unüblich –, werden Liedtexte meist voneinander abgesetzt. Früher ist man naturgemäß sparsamer mit dem Platz umgegangen und hat weniger Freiräume gelassen.³⁰ Trotzdem tragen insbesondere in älteren Handschriften die Lieder Titel, was übrigens auch auf eine Abschrift hindeuten kann.³¹ Allerdings gibt es

²³ Sign. IIIOT/K2, S. 106 f.

²⁴ Sign. 0003-018.

²⁵ Z. B. „Noch jung an Jahren fast noch ein Kind“ und „Vom Zillertal außa“ in Sign. IIIOT/K3, S. 120 und S. 130.

²⁶ Sign. IIIOT/GW1 und HG2.

²⁷ NB: Es handelt sich in beiden Fällen auch nicht um jenes Repertoire, das Franz Kohl um 1900 gesammelt hat.

²⁸ Sign. IIIOT/K1 (passim).

²⁹ Sign. IIIGB88, S. 40.

³⁰ Um den Platz auszunutzen, sind in einem Kaiser Liederbuch die Strophen teilweise seitlich in 45 Grad-Drehung geschrieben (Sign. IIIOT/K8, S. 64 ff.).

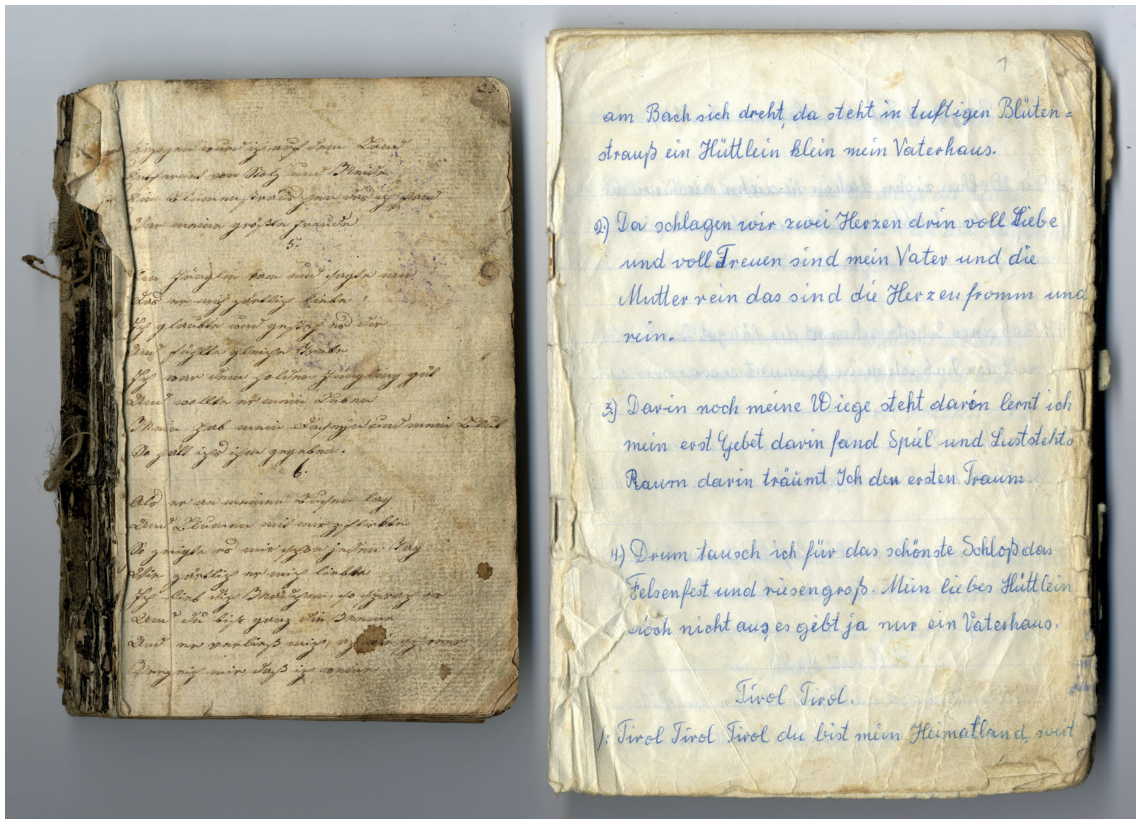


Abb. 4: Liederbuch aus Ainet/Gwablf, ca. 1850, und Liederheft des Gebhard Kleinlercher (* 1929), Hopfgarten im Defereggental, ca. 1950, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIOT/GW1 und IIIOT/HG2

wenige Volkslieder mit klar zuordenbaren Titeln. Denn diese können variieren bzw. ident für verschiedene Texte sein. So ist beispielsweise „Willst du dein Herz mir schenken“ in Tiroler Liederhandschriften mit drei verschiedenen Titeln anzutreffen: „Der Liebesrath“, „Die heimliche Liebe“ und „Liebesinsdruktion [sic]“. ³² Ebenso verhält es sich mit dem bekannten Text „Almrausch, Almrausch, bist a schöns Blüamal“, das unter den Titeln „Der Sennerin ihr Herzrast“, „Drei Alpenblumen“ oder „Da Schwoagrün ihr Herzload“ zu finden ist. ³³ Wie willkürlich Titel vergeben werden, zeigt

sich an einem Konvolut, in dem das bekannte Lied „Wohl ist die Welt so groß und weit“ an gleich zwei Stellen, aber mit abweichendem Titel aufgeschrieben wurde: als „Dolomittenlied“ und als „Bozner Bergsteigerlied“. ³⁴ Als Titel werden auch Refrains verwendet ³⁵ oder, was am häufigsten der Fall ist, einfach das Liedincipit. In seltenen Fällen kann dieses Incipit, um eine Wiederholung der Anfangsworte zu umgehen, auch auf Titel und erste Strophe aufgeteilt sein, was eine besonders ökonomische Vorgehensweise darstellt. ³⁶

³¹ Z. B. Sign. IIIOT/GW1.

³² Sign. IIIOT/GW1, S. 113 f.; Sign. HS-0002-02; Sign. IIIGB3, S. 25 f.

³³ Sign. IIIOT/K7, S. 15 f.; Sign. IIIOT/K3, S. 218 f.; Sign. IIIe11, S. 34.

³⁴ Sign. IIIOT/K3, S. 4 und S. 206.

³⁵ Z. B. „Wo der Wildbach rauscht“ mit dem Textanfang „Viele Jahre sind vergangen“ (Sign. IIIOT/K8, S. 126). Dies trifft vor allem auf Lieder aus der Unterhaltungsmusik (Schlager) zu.

³⁶ Sign. IIIGB54/4, S. 40 oder IIIOT/VAR5. Das erst genannte Liederheft aus Innsbruck (nach 1933) zeigt auch exemplarisch die Vermischung von verschiedenen Gattungen vom Schlager über Operette und Filmmusik bis zu Balladen.

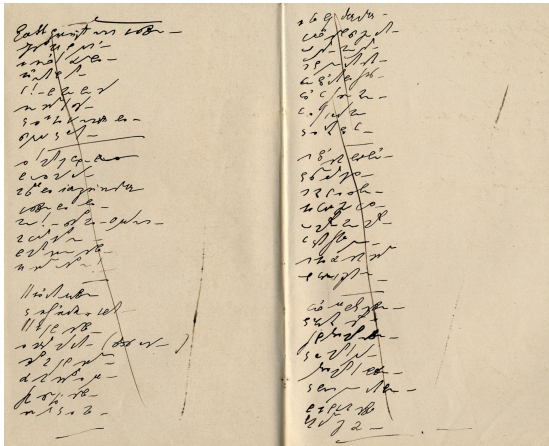


Abb. 5: Schnaderhüpfel-Heft von Josef August Kapferer (1848?–1891), Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, o. Sign.

Manchen Schreibern genügen als Erinnerungs- bzw. Gedächtnisstütze die Strophenanfänge, im vorliegenden Beispiel aus Rum bei Innsbruck teilweise sogar in Kurzschrift.³⁷ Beginnt, wie z. B. im Fall des Liedes „Was braucht man auf an Bauerndorf“, jede der sechs Strophen mit denselben Worten, kann dieser nur einmal notiert sein.³⁸ Vereinzelt gibt es auch (komplette) Aufzeichnungen in Kurzschrift, die aufgrund der Tatsache, dass immer weniger Menschen diese entziffern können, zum Problem werden. Ein Beispiel dafür ist ein Notizheft des ersten großen Sammlers von Tiroler Volksliedern, Josef August Kapferer (Abb. 5).³⁹

Für einen raschen Überblick, vielleicht auch während des Singens, benützen manche Sänger farbliche oder grafische

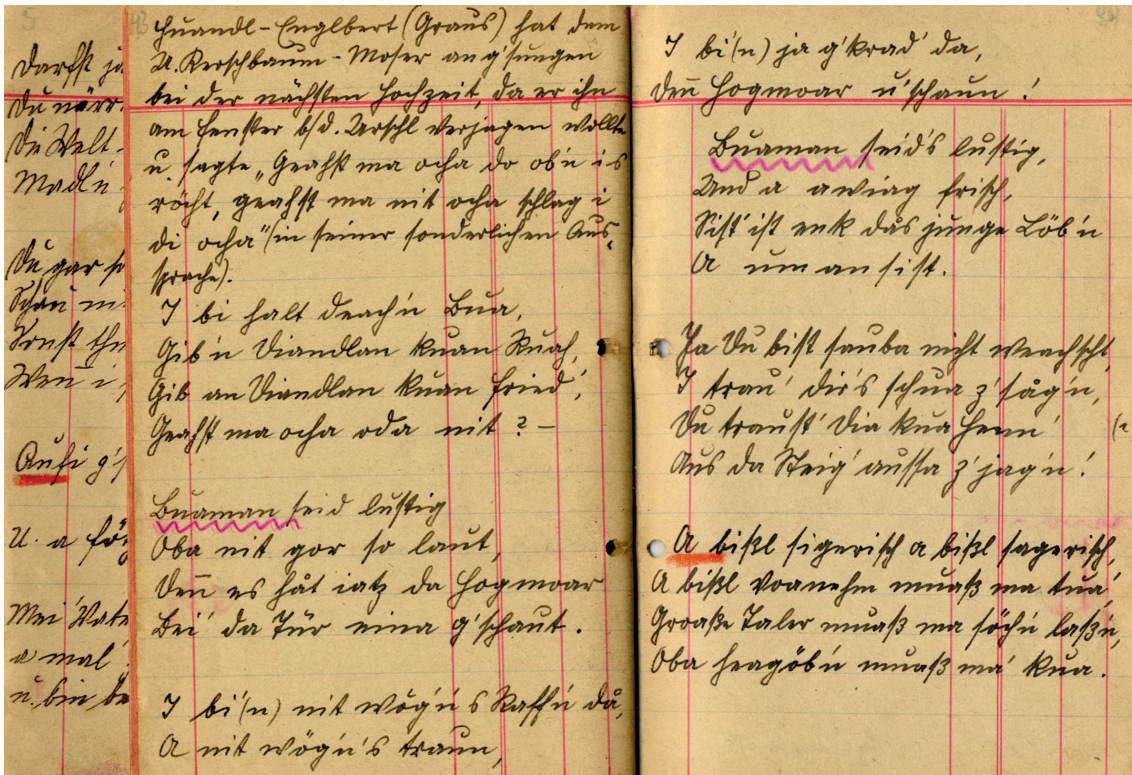


Abb. 6: „Danzla A'singa G'stanza Schnadahüpf'la“, Handschriftliches Büchlein mit Vierzeilern von Hans Wurm (1877–1955), vlg. Millacher, Hart im Zillertal, vermutl. um 1940, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIGB58

³⁷ Sign. IIIGB73 (passim).

³⁸ Sign. IIIOT/V2, S. 34.

³⁹ Datei „Schnaderhuepfelheft-Kapferer“ lokal auf TLM-Volksliedarchiv Z:\Greinz-Kapferer.

Hervorhebungen. Ein bekannter Zillertaler Musikant und Sänger, Überlieferer des berühmten „Hochzeitsmarsches“, behalf sich mit Unterstreichungen der Incipits in verschiedenen Motiven (Linie, zackig) mit Buntstiften (Abb. 6),⁴⁰ ein Sänger aus Ainet hebt den zweiten Teil jeder Strophe durch Klammern hervor, um dessen Wiederholung anzudeuten.⁴¹

MELODIEN OHNE NOTEN?

Wie bereits angedeutet, enthalten Liederhandschriften so gut wie nie Melodien, da man diese im Kopf hatte und/oder nicht die Fähigkeit besaß, sie zu notieren. Manchmal wird, wie auf Flugblättern vergangener Jahrhunderte, auf eine andere Weise verwiesen, auf die der Text gesungen werden soll. So macht es etwa auch der bereits erwähnte Sebastian Lindsberger: Beim Lied „Die Zentrifugalkraft bewegt uns“ ist der ursprüngliche Melodievorschlag („Steig i am Berg Is! hinauf!“) sogar durchgestrichen und daneben ergänzt: „besser: 's stoanalte Madl – B. I, S. 14“.⁴² In einer jüngeren Handschrift sind neben einem Liedtext drei Punkte erkennbar, angeordnet wie bei einem Blindensymbol. Was dieses „Kürzel“ bedeutet, ist unklar. Es könnte sich aber um einen Gitarrengriff (D-Dur?) oder den Tonhöhenverlauf der Melodie (ohne Auftakt) handeln (Abb. 7).⁴³

Selten anzutreffen sind Angaben über die Tonart. Sie verweisen jedoch nicht nur auf die musikalische Bildung des Sängers, sondern auch auf die konkrete Intention, die Texte tatsächlich zu singen.⁴⁴ Auch bei einigen Liedern, die der 1989 verstorbene Zitherspieler Rudolf Wenzel aufgeschrieben hat, sind Tonart, Takt und Akkorde angeführt.⁴⁵

Mit Hilfe einer simplen Linie wird in einer Lechtaler Handschrift der melodische Verlauf eines Refrainjodlers angedeutet (Abb. 8).⁴⁶ Mit Liedern verbundene Jodler werden in der Regel mit dem Wort „Jodler“ angekündigt, was lediglich dem etwas Nützl, der das Lied und den dazugehörigen Jodler kennt. Manchmal wird aber auch, wie bei der soeben erwähnten Handschrift, ein Silbenincipit angeführt, eventuell um den richtigen Jodler zu spezifizieren. Beide Varianten innerhalb einer Liedtextaufzeichnung verwendet die Schreiberin in einer Handschrift aus Hopfgarten i. D.⁴⁷

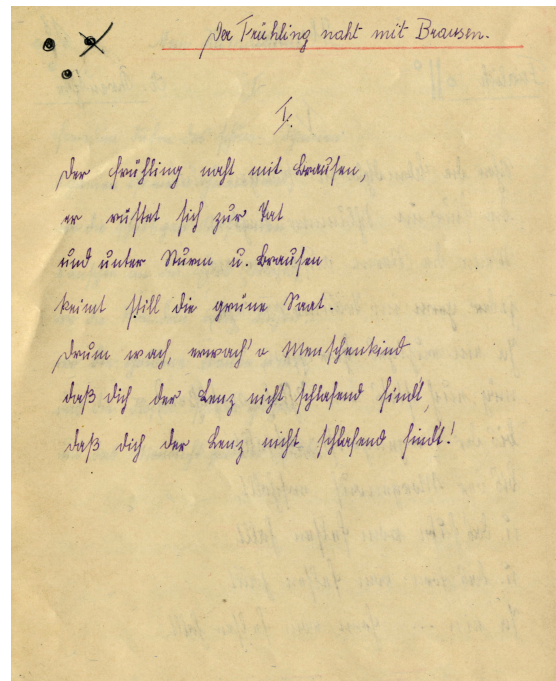


Abb. 7: Konvolut mit Liedtexten, Gedichten u. a., 1907–1972, Herkunft unbekannt, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIGB82

⁴⁰ Sign. IIIGB58, S. 43 f.

⁴¹ Sign. IIIOT/Al, S. 16.

⁴² Sign. IIIOT/L1/i, S. 121.

⁴³ Sign. IIIGB82, S. 18v.

⁴⁴ Z. B. in einem Osttiroler Liederbuch die Angabe Es-dur oder B-dur (Sign. IIIOT/IV2, S. 153, 161); sonst keinerlei Hinweise über die musikalische Ausführung.

⁴⁵ Sign. IIIGB59 (passim).

⁴⁶ Sign. IIILe9, S. 12.

⁴⁷ Sign. IIIOT/HG2, S. 8.

I mag nit Kuah hūatn

1. I mag nit Kuah hūatn, mag nit Sau hūatn,
aber Roß hūatn tat i gern. Da kunnt i auf-
hockn, kunnt davonreitn, kunnt a Lebn
führn als wie die Hearn.
Holadi jediriari holdjediriari.....



2. Du mechst gern Großknecht sein, kunnt ja
koan Zaun nit zāun,
kunnt dengln a no nit, daß amol schnitt.
Bald ma koan Rahm hat, kunn ma ~~am~~ ^{von Butter} rührn,
bald ma koan Knecht nit hat, bleibt oan koa ~~Di~~
Dirn.

3. Und wann's koa Kuah nit gab, und wann's
koa Sau nit gab,
ja mit an Roß alloa, da raumt's di auf;
da gab's koa Kuahhaut, da gab's grad
Sauerkraut, und aufn Sauerkraut koan
Speck nit drauf.

Abb. 8: Liedermappe von Hilde Ginther (* 1931), Elmen, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIILe9

MISSVERSTANDENE WÖRTER/TEXTE UND DIALEKTALE SCHREIBWEISE

Übernimmt ein Sänger ein Lied, kann es vorkommen, dass er bestimmte Wörter oder Textteile nicht versteht bzw. missversteht. Unverständliche Passagen werden daher geändert, wie z. B. im beliebten Lied „Wo den Himmel Berge kränzen“. Die poetische Formulierung mutiert dann beispielsweise zu „Wo die Himmelsberge grenzen“.⁴⁸ Besonders kreative Umgestaltungen widerfuhren dem Liedanfang „Gefangen in maurischer Wüste“. Da „mau-

risch“ nicht jedem ein Begriff war oder ist, wandelt sich das Adjektiv zur nicht besser verständlichen „Maurigen“ oder „aurischen“ Wüste;⁴⁹ zur „Küste“ wird die „Wüste“ in einer weiteren Variante.⁵⁰ Den politischen Zeitgeist der 1940er-Jahre spiegelt die Wandlung zur „Arischen Wüste“ und bei der Version „Einsam auf heidnischer Wüste“ dürfte ein ebenso um den Begriff wissender Sänger der Verständlichkeit halber die Mauren schlichtweg den Heiden zugeordnet und somit ein religiöses Statement abgegeben haben.⁵¹

Wiederholt Probleme bereiten weitere heute wenig oder nicht mehr gebräuchliche Wörter wie etwa der Petergstamm, einer Primelart der Alpen. Diese kommt in einer Strophe des beliebten Liedes „Wenn i auf die Alma geh“ vor und wird in einem Fall zu „Federstoan“.⁵² Auch unbekannte Ortschaften können zu kuriosen Textumformungen verleiten, wie beim Lied „Am Sonntag ist Scheiflinger Kirchtag“. Die Gemeinde Scheifling liegt in der Steiermark, war dem Sänger aber nicht geläufig und so sang er „Am Sonntag ist schleifender Kirchtag“.⁵³ Auch der Text von „I bins a Steirerbua und habs a Kernnatur“ hat zur Verunsicherung geführt. Die „Kernnatur“ wurde wiederholt zu „Kärntner-tua“ – was immer dieses Wort bedeuten mag.⁵⁴ Ob im Fall des Hirtenliedes „Komm, mei Bruader und geh mit mir“ die darin erwähnte Schalmei nicht bekannt war oder der Sänger diese aus anderen Gründen ersetzte, bleibe dahin gestellt, jedenfalls ist das von ihm bevorzugte „Schöberle Heu“ eine durchaus reizvolle Variante.⁵⁵

Textteile oder Strophen, die ein Interpret nicht versteht oder die ihm nicht gefallen, werden auch durchgestrichen und sichtbar korrigiert, in einem Fall sogar durch Textstreifen überklebt (Abb. 9).⁵⁶

Solche Änderungen können ein Hinweis auf den Wandel im Sprachgebrauch sein, aber auch die Kreativität der früher

⁴⁸ Sign. IIIOT/V1, S. 12.

⁴⁹ Sign. IIIOT/K7, S. 34; Sign. IIIGB67/1, S. 43.

⁵⁰ Sign. IIIGB84/1, S. 8.

⁵¹ Sign. IIIOT/K8, S. 17; Sign. IIIOT/HG2, S. 9.

⁵² Sign. IIIOT/K2, S. 57 (durchgestrichen und „Petergstam“ darüber geschrieben).

⁵³ Sign. IIIOT/M1, S. 53.

⁵⁴ Sign. IIIOT/IV1/i, S. 10; weitere Beispiele: Kärnthner Thuar (Sign. IIIOT/IV3, S. 26), Kärntna Tua (Sign. IIIOT/K7, S. 27; Sign. IIIOT/K8, S. 103), Kärntnatur (Sign. IIIOT/M1, S. 57).

⁵⁵ Sign. IAg241 (handschriftliche Aufzeichnung aus Kuchl, vermutlich aus dem frühen 19. Jahrhundert). Vgl. auch Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes, A 335/21/22.

⁵⁶ Lokaler Ordner TLM-Volksliedarchiv V:VF KaisergebirgeFotosNMG_5277.

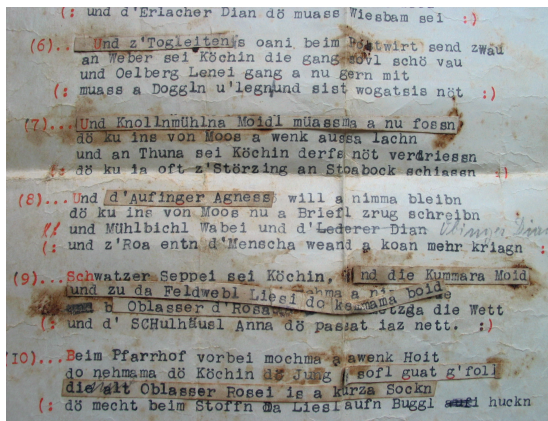


Abb. 9: Liederbuch mit Einlagen von Hans Zwischenbrugger sen. (1919–1997), Scheffau/Blaiken, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIKai8/5

meist dem Bauernstand angehörenden Sänger im Umgang mit Kunstliedern dokumentieren, deren gehobene Sprache nicht nur missinterpretiert, sondern gerne auch modifiziert wird. Trotz der Tatsache, dass viele von ihnen im Alltag Dialekt sprechen, der nicht nur die Färbung der Wörter bestimmt, sondern auch die Syntax, sind die meisten Lieder hochsprachlich notiert. Selten trifft man daher auf mundartliche Schreibungen, wie im Fall von „Als der Gottvoto die Welt ot gimocht“, einem an sich hochsprachlichen Lied, das hier eine Osttiroler Färbung aufweist, oder „I bi hout a stoiältes Madl“ in einem Unterländer Dialekt.⁵⁷ Besonders häufig findet man sie sinnfälliger Weise im Kontext von Hirtenliedern als Sprache der einfachen Leute, zumal weil diese ja auch als Brauchlieder vorgetragen werden. Im Falle von Handschriften, die geografisch bzw. örtlich nicht zuordenbar sind, könnte es eine Orientierungshilfe bieten.⁵⁸ Die an der Aussprache orientierte Schreibweise kann jedoch unter Umständen bis zur Unleserlichkeit bzw. Unverständlichkeit des Textes für andere führen, wie bei „In den

Tiffen forschen hausen“, was „In den tiefen Forsten hausen“ meint, oder „Und a n' Alma rischglege, und a n' Alma rischtleut“, das wohl als „Und ein almerisches Glöckerl und ein almerisches Geläute“ zu lesen ist.⁵⁹

Inwieweit solche Niederschriften für die Mundartforschung Relevanz besitzen, ist meines Wissens noch nicht untersucht worden. Auch gilt zu hinterfragen, ob es sich bei den immer wieder anzutreffenden Fallfehlern (in der Art: „In einen Bergschacht, in einen tiefen Tale“) um persönliche Sprachgewohnheiten, Unvermögen des Schreibers oder aber um eine dem Dialekt geschuldete regionale Besonderheit handelt. In einem Osttiroler Liederbuch aus der Zeit um 1960 trifft man bereits in den Textincipits mehrfach auf den Dativ („dem“) statt Akkusativ („den“).⁶⁰

ANMERKUNGEN DER SCHREIBER: SCHREIBEN LIEDERHANDSCHRIFTEN (PRIVAT-)GESCHICHTE?

Eher selten anzutreffen sind Notizen zu den Liedern oder solche ohne inhaltlichen Bezug dazu. Sie ermöglichen einen Einblick in Überlieferungsprozesse, aber auch in Privates. Mit Bezug zu den festgehaltenen Liedern gibt es Anmerkungen, die die Ausführung betreffen, z. B. Hinweise auf Wiederholungen („2 mahl“, „Wiederholn“) oder den Refrain: „Nach jeder Strophe: Halli, halli, halli, hallo [...]“ oder „nach jeder Strophe Jodler“.⁶¹ Auch Zweifel über die Richtigkeit des Notierten werden artikuliert: „Das Lied ist wohl nicht richtig so“ oder am Ende eines Blattes: „die Fehler müsst Ihr selbst ausbessern.“ (Abb. 10)⁶² Vereinzelt werden wertende Angaben gemacht: „Blödsinn“ oder „abgeschrieben und gut befunden / Johann Mauracher. / am 7. Aprill [sic] 1936.“⁶³ Zwischen dritter und vierter Strophe eines Liedes vermerkt eine Sängerin: „Weiß eigentlich nur die 1. u. letzte Strophe. Hilda soll dir die anderen sagen

⁵⁷ Sign. IIIOT/KT1, letzte Seite; Sign. IIIGB74/1, S. 186. Weitere Beispiele: „Ös moats as is scho ois auskricht“ (Sign. IIIGB100/2, S. 22, 4. Str. – ein Liederbuch mit vielen Dialektliedern!), „Do hent sie ihn hingfiat in a wunda schiens Schtandl“ (Sign. IIIOT/K5, S. 45).

⁵⁸ So z. B. in einem Liederheft, in dem das Verb „erzählen“ in folgender, dem Sprachgebrauch des Tiroler Oberlandes entsprechenden Form geschrieben steht: „[...] Was i dir Heit verzahl!“ (Sign. IIIGB99/2, S. 16).

⁵⁹ Sign. IIIGB84/2, S. 18 und Sign. IIIGB101, S. 67.

⁶⁰ Z. B. „Macht man ins Leben kaum dem ersten Schritt“ (Sign. IIIOT/K6, S. 41).

⁶¹ Sign. IIIOT/IV3, S. 10; Sign. IIIOT/OT1, S. 43; Sign. IIIOT/IV3, S. 5.

⁶² Sign. IIIOT/K1, S. 157 (seitlich geschrieben); Sign. IIIEB106, S. 7.

⁶³ Sign. IIIGB101, S. 95; Sign. IIIGB74/5, S. 31.

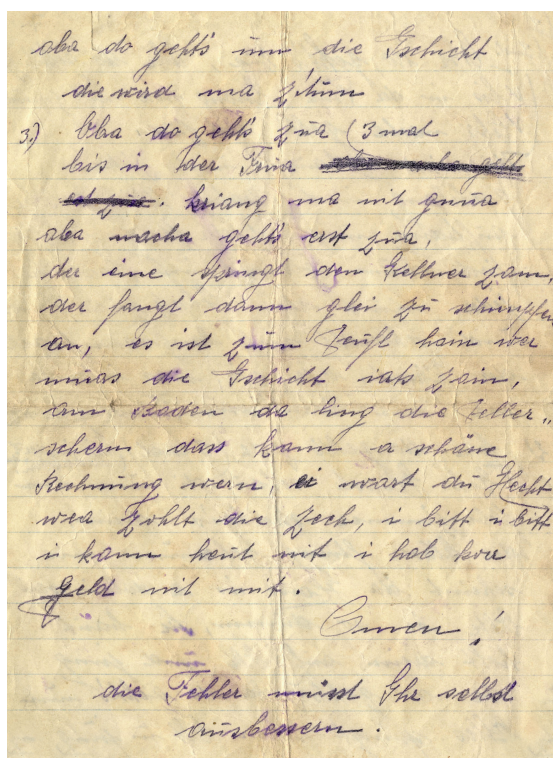


Abb. 10: Konvolut handschriftlicher Liedaufzeichnungen aus dem Besitz von Maria Unterrainer, Bad Häring, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIEB106

u. die Melodie u. den Jodler lernen.“⁶⁴ Eine weitere verleiht mit zahlreichen Ausrufezeichen euphorisch ihrer Begeisterung für ein Lied Ausdruck, indem sie am Textende bestätigt: „Jawohl!! Alpenfrieden wie schön bist Du!!!!“.⁶⁵

Sehr persönlich wird es, wenn in Liederhandschriften über die Textaufzeichnungen hinausgehende Bemerkungen gemacht werden. Eine fundamentale Aussage, bei der man sich als Leser direkt angesprochen fühlt, findet sich in derselben Quelle:

„Wenn mein Leib im Grabe ruht
Und ich schon längst verwesen
Kannst du in diesem Buche noch
Meine Handschrift lesen. Sabina Huter
Geschrieben im Jahre 1937“⁶⁶

Manche machen Angaben, wann, wo und unter welchen seelischen oder atmosphärischen Bedingungen sie die Lieder aufgeschrieben haben, etwa aus Langeweile oder Heimweh, ja sogar während Kriegshandlungen – „Geschrieben, am 17 Juli am vormittag, bei Regenwetter und Kanonendonner.“ – oder Kriegsdiensten: „Geschrieben am 2 November 1896 als ich Inspeckzion hielt zwischen 1–2 Uhr in der Nacht“.⁶⁷

Ins Tragisch-Komische kippt folgende Aussage, in der ein ironischer Unterton durchklingt: „Geschrieben zum Zeitvertreib und aus Überfluß an Geldmangel im Dienst als Unterjäger [...]“.⁶⁸ Hautnah fassbar wird die psychische Verfassung des Sängers Anton Lanser an mehreren Stellen seines Liederbuchs: „Geschrieben in einer schlafloßen Nacht am 26 Jänner 1909 aus Erinnerung an die lustigen Zeiten daheim“ oder „Geschrieben aus Langeweile an meine Kameraden auf der Burgwach am 16. September 1910 noch 348 Tage“.⁶⁹ Wie schwer für ihn diese Zeit gewesen sein muss, ist daran ersichtlich, dass er die Tage bis Dienstende herunterzählte. Erfreulicher ist der Eintrag von Sebastian Lindsberger über eine sportliche Leistung am unteren Ende einer Seite: „Den Großglockner bestiegen über Fr. J. Höhe [Franz Josefs-Höhe] – Adlersruhe, am 4.7.1931“.⁷⁰ Beim Lied „Ich suchte die Freude“ vermerkt er: „Ein Lied aus unserer fröhlichen Schulzeit, von unserm Vater so gern gesungen!“; als „Das Lied meiner Mutter, +“ bleibt ihm „Fern im Süd das schöne Spanien“ in Erinnerung.⁷¹ Solche Bemerkungen helfen bei der Altersbestimmung von Liedern.

⁶⁴ Sign. IIIOT/OT1, S. 47.

⁶⁵ Sign. IIIOT/K8, S. 120.

⁶⁶ Sign. IIIOT/K8, S. 42. Ähnlich auch bei Sign. IIIOT/IV3, S. 2.

⁶⁷ Sign. IIIOT/IV3, S. 6; Sign. IIIGB25, S. 197; Sign. IIIGB35/1, S. 8.

⁶⁸ Sign. IIIGB28, S. 8.

⁶⁹ Sign. IIIOT/IV3, S. 14; Sign. IIIOT/IV3, S. 48.

⁷⁰ Sign. IIIOT/L1/ii, S. 39. Auf der Adlersruhe (3.454 m) liegt die höchstgelegene Schutzhütte Österreichs.

⁷¹ Sign. IIIOT/L1/i, S. 80 und S. 83.

Aber nicht nur die Kommentare, auch das Liedrepertoire an sich kann Spiegel der psychischen Verfassung seiner Schreiber sein, Spiegel der Gesellschaft, der politischen Situation. Persönliches, ja Schicksalhaftes steckt in der Wahl der Texte, z. B. wenn das Soldatenlied „Steh ich in finstren Mitternacht“ mit dem Kommentar versehen wird, das Lied sei um 23 Uhr auf Stationswache zu Papier gebracht worden.⁷² Oder wenn in einem Liederheft ungewöhnlich viele Heimatlieder zusammengetragen werden, die vermuten lassen, dass der Schreiber sich fern von seiner Heimat aufhält und dadurch seine Sehnsucht zum Ausdruck bringt.⁷³ In rührseligen Texten wie „O Glöckle vom Hoamattal“ wird die heute nur mehr schwer nachvollziehbare Verbundenheit mit der unmittelbaren Umgebung verinnerlicht. Auch die Folgen des Krieges sind in Liedtexten thematisiert, in „Müde zog ein Wandersmann daher“ oder

„Hansl von der Kuhalm“, weshalb sich Sänger aufgrund ähnlich erlittener Schicksalsschläge oft damit identifizieren konnten.

ILLUSTRATIONEN

Einzelne Handschriften enthalten kleine Zeichnungen oder, im Falle religiöser Liedersammlungen, kunstvoll ausgeführte Initialen, die unterschiedliche Zwecke erfüllen: Haben verzierte Anfangsbuchstaben oder Incipits einen dekorativen Charakter, der auch der Orientierung dient (Beginn eines neuen Liedes, siehe Abb. 11), so können kleine Zeichnungen entweder Bezug zu den Texten haben oder aber auch selbständige „Werke“ sein, die auf freien Seiten ausgeführt wurden. Ein Mann mit Leiter illustriert



Abb. 11: Geistliches Gesangbuch des Johann Huber, Pustertal, um 1830, und Liederheft mit Abschriften des Sammlers Josef Weber, Schwaz, 1910, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIST/PU1 und Inv.-Nr. 45n/1

⁷² Sign. IIIOT/IV3, S. 39.

⁷³ Siehe z. B. die Rubriken Abschieds- und Heimatlieder in Sign. IIIOT/K1 (Inhaltsverzeichnis) mit über 40 Titeln.

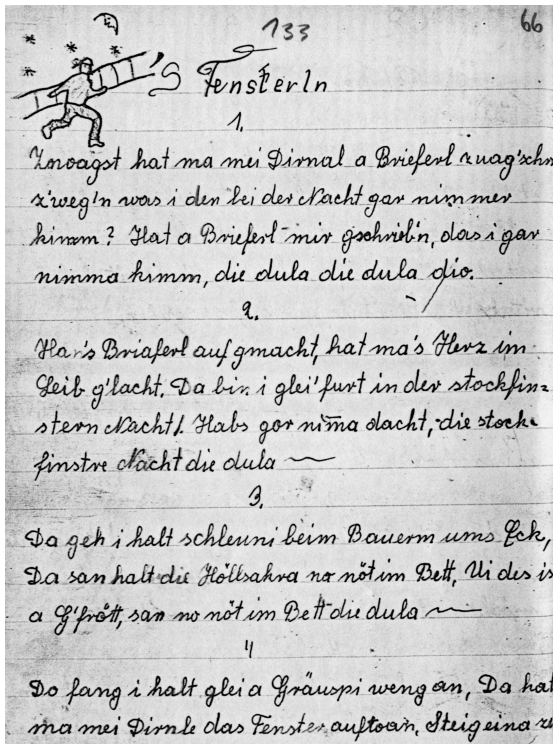


Abb. 12: Liederbuch der Maria Schett, Innervillgraten, 1950er-Jahre, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIOT/IV2

z. B. ein Lied zum Thema Fensterln (Abb. 12).⁷⁴ Als Ersatz für das nicht ausgeschriebene Wort zeichnet ein Sänger beim Lied „A viereckats Gsicht“ statt des Adjektivs ein Quadrat.⁷⁵

WAS SICH SONST SO IN LIEDERHANDSCHRIFTEN FINDET

Immer wieder werden in Liederheften und -büchern Sprüche, Gedichte oder Widmungen von eigener oder fremder Hand eingefügt.⁷⁶ Einen besonderen persönlichen Wert

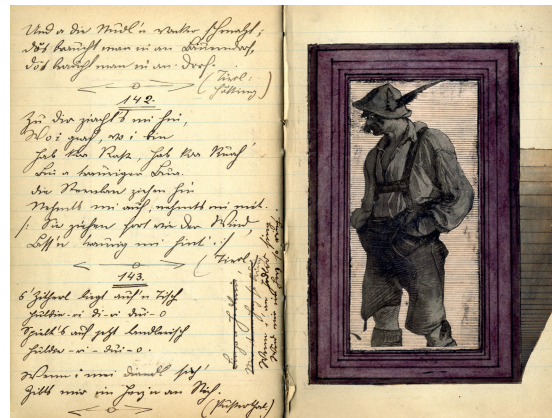


Abb. 13: „Naturige. 1. Band.“, Liederbuch des Hans Tschamler, Innsbruck [?], 1897–1901, Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIGB87/1

erhält eine Handschrift, wenn sich darin bekannte Persönlichkeiten verewigen, wie im Fall des umfangreichen Liederbuchs des Harfenspielers und Mitglieds der Fidenen Inntaler Peppi Hopperger, in das gleich zwei ehemalige Bundespräsidenten Dankesworte und Wünsche eingetragen haben: 1966 Bundespräsident Franz Jonas („Herzlichen Gruß dem guten Interpreten des Tiroler Volksliedes.“) und 1974 Rudolf Kirchschläger („Herzlichen Dank und aufrichtigen Glückwunsch! Es ist eine wahre Freude, Ihrer Musik und Ihren Liedern zu lauschen!“).⁷⁷ Manche Handschriften enthalten sogar ganze Erzählungen oder, vermutlich um freien Platz auszunutzen, Rezepte und Kalkulationen.⁷⁸ Ungewöhnlich ist in einem nicht näher bezeichneten Heft aus den 1940er-Jahren die Anleitung für „Verschiedene Handarbeiten“, darunter für die Herstellung eines Taschentuchbehälters (mit Skizze!) oder Haarnetzes.⁷⁹ Seltener finden sich eingeklebte Bilder oder Fotos, wie in den zwei Liederheften eines Innsbruckers aus der Zeit um 1900 (Abb. 13).⁸⁰

⁷⁴ Sign. IIIOT/IV2, S. 133.

⁷⁵ Sign. IIIOT/K8, S. 37.

⁷⁶ Siehe z. B. Sign. IIIOT/IV3, S. 12 oder S. 22 (Gedicht mit Widmung von einem „treuen Freund u. Waffenbruder“, 1911).

⁷⁷ Sign. IIIGB6/3, S. 196 und S. 219.

⁷⁸ Mit den tragikomischen Texten bzw. Parodien „Was ist ein Soldat!“, „Vaterunser des Soldaten!“ sowie „Der Kreuzweg des Soldaten!“ (Sign. IIIOT/IV3, S. 52–56), niedergeschrieben 1910, wird ein Bezug zum unmittelbaren Umfeld hergestellt.

⁷⁹ Sign. IIIGB99/1, S. 116.

⁸⁰ Sign. IIIGB87/1, letzte Seite; siehe auch Sign. IIIGB87/2 (Anhang mit eingeklebten Abbildungen bzw. kolorierten Fotos).

SCHREIBER ODER SCHREIBERIN?

Eine besondere Fragestellung ergibt sich, wenn bei Liederhandschriften kein Verfasser genannt bzw. bekannt ist. Erlaubt die optische oder inhaltliche Beschaffenheit eine geschlechterspezifische Zuordnung? Von dem wohl eher spekulativ-intuitiven Erkennen weiblicher Schriftzüge sind Frauenhandschriften tendenziell sorgsamer und – um nur ein Beispiel zu bringen – Soldatenliedersammlungen⁸¹ in der Regel von Männern angelegt. Bisher maßgebende gesellschaftliche Konventionen die Rollenverteilung betreffend, ermöglichen es, ältere Handschriften, in denen gehäuft Balladen auftreten, dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen, da diese tragischen Geschichten mit zahlreichen Strophen, heutigen Seifenopern gleich,⁸² bevorzugt während langer und monotoner Küchenarbeiten gesungen wurden.

THE MAKING OF – EINBLICKE IN ÜBERLIEFERUNGS- UND SAMMLUNGSPROZESSE – FALLBEISPIEL ZITA KRIMBACHER: WIE FUNKTIONIERT ÜBERLIEFERUNG (AUCH)?

Wie Lieder rezipiert werden und bei welchen Anlässen sie zum Einsatz kommen, kann sich aus unterschiedlichen Indizien oder Fakten erschließen. So hat beispielsweise ein Sänger aus Westendorf gedruckte Textfassungen scheinbar aus dem Begleitheft zu einer Tonaufnahme (Langspielplatte?) kopiert und auf ein Blatt geklebt. Handschriftlich hat er ergänzt, dass diese Lieder in den Jahren 1987 bis 1989 beim vorweihnachtlichen Brauch des Anklöpfelns verwendet wurden. Sogar die Beteiligten hielt er namentlich fest.⁸³ Er dürfte diese Hirtenlieder also von einem Tonträger abgehört bzw. vielleicht auch nur die Textfassung übernommen haben.



Abb. 14: Lose Liedblätter aus dem Besitz von Zita Krimbacher (* 1936), Kirchberg in Tirol, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIGB74/6

⁸¹ Sign. IIIGB84 (Unglaublich viele Soldatenlieder im Repertoire eines einzelnen! Wurden sie auch alle gesungen?)

⁸² Wie z. B. die schaurige Geschichte des Selbstmord begehenden Heinrich („Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten“).

⁸³ Sign. IIIGB84/4, S. 41.

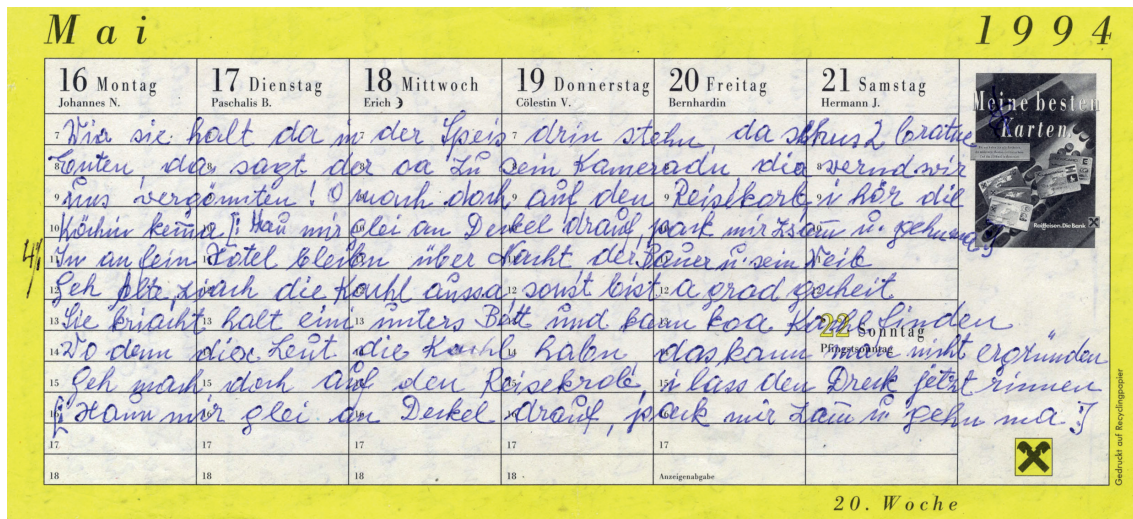


Abb. 15: Beschriebenes Kalenderblatt aus einem Konvolut loser Liedblätter aus dem Besitz von Zita Krimbacher (* 1936), Kirchberg in Tirol; Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Tiroler Volksliedarchiv, Sign. IIIGB74/6

Auch ein Konvolut von losen Liedzetteln aus dem Besitz von Zita Krimbacher (* 1936) aus Kirchberg (Abb. 14)⁸⁴ verrät einiges über die Art, wie Lieder übernommen werden. Sie hat dieses 2017 gemeinsam mit einigen älteren und jüngeren Liederhandschriften⁸⁵ dem Volksliedarchiv zur Anfertigung von Kopien überlassen. Die ganz unterschiedlichen Aufzeichnungen, teilweise auch Hektografien oder Kopien aus gedruckten Werken, bekam sie von anderen Leuten, so auch das Blatt mit dem Lied „s’ arme Muatterl“, auf dem die Schreiberin vermerkt: „Liebe Zitha / Gerne schreibe ich für Dich a Liadl auf! / Aurach am 15. März 1996“.⁸⁶ Krimbacher beabsichtigt nach eigener Aussage, die Texte in das große dicke Liederbuch einzutragen, das sie von ihrer Tante Lena Zimmermann (1917–1976) erhalten hat und das sie fortführt, indem sie weitere Papierbögen mit Tixo einklebt.⁸⁷ Nicht alle der gesammelten Lieder kann sie selber singen.

An Schrift, Papier und verwendeten Schreibutensilien (Feder, Kugelschreiber, Schreibmaschine) erkennt man, dass die Aufzeichnungen aus verschiedenen Zeiten stammen. Außerdem sind sie von unterschiedlicher Qualität, es gibt darunter auch Fragmente. Obwohl sie nicht datiert sind, ergeben sich Datierungshilfen dadurch, dass einige der Lieder auf Programm- und Werbezetteln, Kalenderblättern oder sogar auf einem unbeschriebenen Feldpostbrief notiert wurden.⁸⁸ Für das Lied „Was mir jetzt für Zeiten haben“ kann ein Terminus post quem angenommen werden, dadurch, dass es auf ein Kalenderblatt vom Mai 1994 geschrieben wurde (Abb. 15).⁸⁹ Hinweise wie „vom Schmiedl Text erbitten“ – auf der Rückseite eines Briefes vom 4.10.2000 – oder „Diese Lieder glaub ich sind noch nicht eingeschrieben, – wo find ich diese?“ (mit einer Liste von 14 Liedincipits; auf der Rückseite eines Werbeblattes)

⁸⁴ Sign. IIIGB74/6.

⁸⁵ Es handelt sich um sechs Liederhefte bzw. -bücher (Sign. IIIGB74/1–5), die etwa auch Aufschluss darüber geben, welche Lieder weiter tradiert werden. Manche kommen nämlich in mehreren Handschriften aus unterschiedlichen Zeiträumen vor, wie etwa „Wer heirat saga, der tuat gscheit saga“ oder „Durch Zufall lernten wir uns kennen“ – beides eher unübliche Lieder.

⁸⁶ Sign. IIIGB74/6, S. 19. Weiters z. B. in Sign. IIIGB74/1, S. 202 (eingelegtes Blatt adressiert an „Meine lieben Sänger!“, Liedniederschrift zum Zweck des Singens, datiert 12.1.1978).

⁸⁷ Sign. IIIGB74/1.

⁸⁸ Sign. IIIGB74/6, S. 43 f.; datierte Liedblätter: „am 13.6.1941 Kapferer Maria“ (S. 8); „Gut Klang wünscht Eva Fuchs / am 18. April 2004“ (S. 32); „18.1.1996“ (S. 48); „Nov. 1999“ (S. 55).

⁸⁹ Sign. IIIGB74/6, S. 27.

machen Liedblätter und Handschriften zu sehr persönlichen und informativen Quellen.

Besonders wertvoll sind ausführlichere Hinweise zur Aufführung, wie beispielsweise ein Aufruf zur Probe auf einem Textblatt, neuerlich mit Anklöpfelliedern: „Am kommenden Donnerstag um ½ 8 h abends beim Stegerbauer hätten wir die erste Probe für unseren Anklöpflgang. Bitte kommt bestimmt, wenigstens eine“.⁹⁰ Eine ganz andere Art der Information gibt ein Blatt mit der Aufzeichnung von vier Strophen des Liedes „Dös verflixte Henna Volk!“. Denn unmittelbar daran anschließend folgt, verfasst mit blauem Bleistift (statt bisher brauner Tinte), ein Brief an „Wof“, offenbar den Onkel von Zita Krimbacher,⁹¹ in dem eingangs Bezug auf das Lied genommen und hernach zu anderen Themen gewechselt wird. Scheinbar wurde ihm mit diesem Zettel Kleidung zugesandt, denn bei den erwähnten Holzschuhen wird ihm der Tipp gegeben, diese auszuschneiden für den Fall, dass sie „beim Hineinschliefn“ zu eng sind! Derartige Hinweise erhellen einen Aspekt der Person hinter der Schrift, ihres sozialen Umfeldes; in dem Fall erfährt man, dass sich Menschen früher ihre Holzschuhe selbst zurecht schnitzen konnten oder mussten.

ABSCHLUSSGEDANKE

Die über all dem Gesagten stehende Frage, die nicht selten offen bleibt, ist diejenige, was von dem Verschriftlichten tatsächlich gesungen wurde und wird. Was hat man nur aufgeschrieben, weil der Text gefallen hat oder um es vielleicht irgendwann zu singen, was dann aber nicht geschehen ist? Tatsache ist, dass Liederhandschriften in ihrer Aussagekraft allemal verlässlicher sind als ihre gedruckten Pendanten. Wer sich die Mühe macht, einen Liedtext auf Papier zu bringen, hegt in der Regel auch die Absicht, das Lied zu singen, sofern er das nicht ohnehin schon tut. Solchen deskriptiven Quellen, die im Normalfall das Repertoire von Sängern einer Region abbilden,⁹² stehen die präskriptiven Anthologien von Verlagen gegenüber, in denen meist ohne Rücksicht auf die Liedpraxis eine Auswahl getroffen wird, die vom subjektiven Geschmack der Redaktionsmitglieder bestimmt ist.⁹³ Ob nun Handschrift oder Druck, Liedtexte – welcher Gattung auch immer, ob es sich um ein Volkslied oder einen Rap handelt – sind „die heute wohl meistrezipierte Form von Lyrik“⁹⁴, weshalb wir ihnen und ihren Quellen die gebührende Aufmerksamkeit schenken sollten.

⁹⁰ Sign. IIIIGB74/6, S. 58.

⁹¹ Sign. IIIIGB74/6, S. 39 f. Vgl. beim Lied vom Doppelgänger (Sign. IIIIGB74/1, S. 189): „hat Wof so gern gesungen.“

⁹² Wenn auch berücksichtigt werden muss, dass nicht alles zu Papier gebracht ist, was auch tatsächlich in der Bevölkerung gesungen wurde und wird.

⁹³ Trotzdem spiegeln auch diese Ausgaben die jeweilige Entstehungszeit, wenn man z. B. einen Klassiker wie den „Deutschen Liederhort“ („Erk-Böhme“, 1893/1894) zur Hand nimmt. Stoverock, Karin: „Kein schöner Tod ist in der Welt als wer vorm Feind erschlagen“ – Idealisierte Kriegsbilder in den Liedern von Jugendbewegung und Hitlerjugend mit ihren Folgen, in: Doms, Misia Sophia/Klüsener, Bea/Nate, Richard (Hg.): „Nichts als Krieg und Streit“? Krieg und Frieden im Lied (= Eichstätter Europastudien 5), Würzburg 2017, S. 145.

⁹⁴ Martin Rehfeldt, Bamberger Anthologie online [<https://deutschelieder.wordpress.com/ueber-das-projekt/>] (Zugriff: 9.4.2020)].

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Ortner Sonja

Artikel/Article: [Was geben Liederhandschriften außer Liedern preis? 135-151](#)